

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 115.

Donnerstag, den 24. September 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Lüncher Karl Hankammer ist von der Gemeinde als Hilfsfeldhüter angestellt und vom Königlichen Landrat vereidigt worden.

Schierstein, den 23. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Hausiergewerbetreibenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie die Anträge auf Erteilung der Wandergewerbescheine für das Jahr 1915 unter Vorlage einer nicht aufgezogenen Photographie umgehend auf Zimmer 7 des Rathhauses zu stellen haben.

Schierstein, den 23. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Valentin Thiele hier, Kirchstr. 12, und unter dem Rindviehbestande des Jos. Buchenberger hier, Friedrichstraße 6, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Ueber die Grundstücke ist die Gehöfisperre verhängt.
Schierstein, den 23. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Das indische Menetekel.

Wenn Gott verderben will, den verblendet er zuvor. Warnte Weisheit von ewig neuer Wahrheit. Kürzlich wurde berichtet, daß England die Japaner um Hilfe ersuchte, um des indischen Aufstandes Herr zu werden, daß der Hirte den Wolf in den Schaffstall lud, um seine Herde zu schützen. Und weiter, daß Japan Englands demütige Bitte erfüllte gegen die Bedingung, daß man ihm eine Anleihe von fast einer Milliarde gewährt, daß man ihm freie Hand in China läßt und seinen schiffbräugigen Söhnen freie Einwanderung in alle britischen Besitzungen am Stillen Ozean gewährt. Daß England am eigenen Leibe das Parakiti vollzieht und sich den Leib aufschneidet, hat der Japs zu fordern zunächst noch gesäumt.

Die Nachrichten von dem Aufstande in Indien, der reichsten englischen Kolonie, sind von so hoher Bedeutung, deshalb, weil sie den wunden Punkt des englischen Weltreiches bloßlegen und zeigen, ein wie verheerendes Spiel England aufnahm, da es diesen Krieg heraufbeschwor. Indien, das Deutschland an Bevölke-

rung und Bodenfläche um das Sechsfache übertrifft, ist nämlich das eigentliche Rückgrat jenes ungeheuren, aber vielfach ungesund aufgedunsenen und schwächlichen Körpers, den das angelsächsische Reich darstellt; mit dem Besitz Indiens steht und fällt Englands Macht, England würde durch Indiens Fall zu einer Macht zweiter Größe, mit einem Wort: das Brach Indiens würde das Golgotha der Engländer sein.

Daß aber diese Gärung eintrat, Indien sich überhaupt rührte, daran trägt einzig und allein England die Schuld, daß für Indien nichts weiter übrig hatte als Verachtung, und es mit einem verständnislosen Hochmut behandelte. England, das sich der ganzen Welt gegenüber als „Beschützer der Unterdrückten“ aufspielte, scheute sich nicht, über dreihundert Millionen Indier eine turchbare Zwangsherrschaft auszuüben: Jahr für Jahr zwei Millionen indischer Einwohner zu töten und ihre Frauen und Mädchen zu Hunderttausenden zu schänden.

Diese brutale Niedertreibung und blutige Schreckensherrschaft hat bitteren Haß gegen den englischen Zwingherrn erzeugt, und Hindus und Mohammedaner, einst in grimmigem Haße getrennt, zur Versöhnung gebracht. Ganz abgesehen davon, daß sich aber auch die Bildung in Indien bedeutend gehoben hat und die Volksträfte sich in den Dienst des nationalen Interesses drängen.

England, der in Indien verhaßte fremde Herr, wäre schon längst die blutige Saat erwachsen, wenn nicht eine geschickte Diplomatie es immer und immer wieder verstanden hätte, die noch bis vor kurzem einander feindlich gesinnten Hindus und Mohammedaner gegeneinander auszuspielen. Jetzt aber, wo die gequälten Sklaven am Ganges und Indus vernommen haben, wie Englands stolze Truppen unter deutschen Schlägen zusammenbrachen, wo sie sahen, wie englische Truppen aus Indien nach Europa geschickt werden, wo ihnen die Augen geöffnet wurden, daß die von England besetzten Atlantien und Karanten, auf denen das Deutsche Reich etwa den Umfang von Lippe-Deimold besaß, während Britannien einem Adler gleich, dessen Flügel den halben Weltteil bedeckten, eitel Lug und Trug ist, regt sich auch in der indischen Brust das Selbstbewußtsein, das persönliche Ehrgefühl, das versucht, die Fahne der Empörung auf den Tempelzinnen zu pflanzen.

Und um diesen Aufstand im Keime zu ersticken, ihn niederzuringen, rufen jetzt die Engländer in ihrer Ohnmacht tatsächlich die Japaner zu Hilfe, während den indischen Truppen die gleiche Aufgabe in Ägypten zu fallen soll, welche letztere man besonders deshalb wagt, weil man einen Uebertritt der einheimischen indischen Truppen zu den Revolutionären befürchtet, andererseits aber auch einem türkischen Einfall in Ägypten

mit Wucht entgegenzutreten will. Aber alle Maßnahmen Englands könnten sehr rasch über den Haufen geworfen werden, wenn die Türkei eine Armee von wenigen hunderttausend Mann nach Ägypten entsenden würde. Dieser würde es mit Leichtigkeit gelingen, die englischen Besatzungstruppen zu schlagen, zumal der Einfall einer türkischen Armee in Ägypten aller Voraussicht nach einen allgemeinen Aufstand in diesem Lande zur Folge haben würde.

Warum nun aber seitens England die großen Anstrengungen und Opfer? Indien ist für England der Diamant in der Krone. Das indische Reich liegt im Mittelpunkt Asiens. Von hier aus kann England nur die Herrschaft im Stillen Ozean verteidigen wie auch die Australiens. Hätte es Indien nicht gegeben, da wo es ist, so würde überhaupt kein britisches Weltreich entstanden sein. Nur weil Indien sich in britischem Besitze befindet, unterstehen auch das Mittelmeer, das Rote Meer, Cypern, Ägypten, der Suezkanal und die Küsten Kleinasiens angelsächsischer Herrschaft. Aus demselben Grunde ist Afrika in der Hauptsache britisch, ebenso wie Mauritius, die Seychellen- und andere Inseln des Indischen Ozeans, zusammen mit Burma, der Malakkastraße, Hongkong, Neuseeland und Australien. Wäre das nicht alles für Indien notwendig gewesen, so würde die britische Nation auf das Vereinigte Königreich und Amerika beschränkt geblieben sein. Indien ist es gewesen, das die Angelsachsen nach Osten geführt hat, und die strategische Lage Indiens ist es gewesen, die das Weltreich der Angelsachsen möglich gemacht hat. Indien, im militärischen Sinne gesprochen, ist das Weltreich, und solange es unter der angelsächsischen Oberherrschaft verbleibt, solange seine Grenzen unzerlegt bleiben, — solange besteht auch die Möglichkeit für die Weiterdauer des britischen Weltreiches.

Wenn nun aber die Japaner herbeigezogen werden und als Beschützer Indiens auftreten sollen, so kann sich leicht das Unheil naben: daß der gelehrige Schüler der englischen Politik deren „Grundzüge“ gegen den Lehnmeister anwendet. Die Japaner wollten schon längst die Vorherrschaft in Asien und werden jetzt erst recht nicht ihr Ziel aus dem Auge verlieren, das ungeheure Gebiet zu ihrer „Einflußsphäre“ zu machen. Am allerwenigsten würden die Engländer davon Vorteil haben, wenn die Japaner Indien „beruhigten“; sicher würden die Japaner das Land nicht mehr verlassen und sie würden die Herren sein, ob auch in Bombay und Kalkutta die englische Fahne flatterte.

Man sieht also, daß dieser Krieg eine Reihe von Schwierigkeiten für England zur Folge hat, die es wohl verständlich erscheinen lassen, wenn man in England es sich reiflich überlebt: die jetzt noch weltbeherr-

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„In bezug auf Heiraten kann ich dir übrigens eine Neuigkeit mitteilen.“ bemerkte Emma nach einer kleinen Pause, „doch vielleicht weißt du sie bereits, vielleicht hat er sie dir schon gesagt.“

„Ich habe nicht die entfernteste Ahnung, wer dieser „er“ sein könnte, gesagt hat er mir gewiß nichts.“

„Ich spreche von Arthur Wellington und hörte die Kunde von Rufine Lydia, welche in ihrer wohlwollen- den Art ausnehmend erfreut ist, daß er deinen Ränken nicht erlegen. Sie meint, es sei eine Fügung der Vor- sehung gewesen, daß du in deiner Blindheit, der En- gebung des Augenblicks folgend, ihn zurückgewiesen- während du später sicherlich gerne zugegriffen hättest!“

„Und wer ist die Dame, welche er heiraten soll?“ fragte Luch mit unsicherer Stimme.

„Olga von Carew, die Tochter des Admirals, du erinnerst dich ihrer gewiß. Ich weiß, daß er immer eine gewisse Vorliebe für sie hatte. Sprach er dir wirklich nicht von der Sache?“

„Nein! Er ist eine Woche lang fort gewesen, ich muß ihm gratulieren, sobald er zurückkehrt.“

„Er ist ein lieber, netter Mensch, der es verdient, glücklich zu werden, aber ganz und gar nicht der Charakter, in welchen ich mich verlieben könnte!“

„Er ist der treueste Freund, den man sich wün- schen kann.“ erwiderte Luch, indem sie ans Fenster trat und träumerisch ins Weite blickte.

„Ja, als Freund lasse ich ihn mir gelten, zum Heiraten aber wäre er mir eine zu ruhige Natur.“

„Ich erinnere mich nicht genau an Fräulein von Carew: ist sie hübsch?“

„Sie hat große, wasserblaue Augen und einen zarten rosigen Teint: ein Mädchen, das mit dreißig Jahren furchtbar altäuglich und abgebläht ausseh- en wird. Nun, da meine Mission eine nicht erfolgrei- che gewesen ist, tue ich wohl besser daran, mich zu ent- fernen. Es wird aber ein längerer Abschied sein, denn wir werden zuerst aufs Land und reisen dann nach

Homburg. Sei vorsichtig, wenn du mich umarmst, Luch!“ fügte die kleine Frau lachend hinzu. „Ich bin heute morgen ziemlich kunstvoll hergerichtet.“

„Warum richtest du dich überhaupt her? Es ver- dirbt dich!“ rief Luch mit einem wohlwollenden Blick in das pikante kleine Gesicht.

„Ich habe mir nicht gedacht, daß du es tadeln wirst. Du mußt ja von der Bühne her daran ge- wöhnt sein.“

„Vielleicht hasse ich es eben deshalb!“

„Man sieht jetzt ganz unmodern aus, wenn man sich nicht anfrecht!“ erwiderte die elegante Welt- dame und verließ dann mit einem letzten Abschiedsgruß das Gemach.

„Arthur soll also heiraten.“ sagte sich die junge Frau, während sie traumverloren in den Garten hinab- blickte. „Ich hoffe, er wird recht, recht glücklich sein!“

„Aber ich kann mich dessen doch nicht so recht freuen, daß er sich vermählt: ich verliere einen Freund, so treu und ergeben uns ein solcher auch sein mag, die Heirat bringt naturgemäß eine Wandlung mit sich.“

Seine Frau nimmt all sein Denken, all seine Sorgen in Anspruch! Jedenfalls wird sie sich glücklich schä- len können. Die Männer sind alle gleich. Ich glaube, keiner bedarf langer Zeit, um zu vergessen. Vor einem Jahre noch hatte er sich eingebildet, mich zu lieben, und nun heiratet er eine andere! Ich bin ja natürlich froh, daß er die Neigung zu mir überwunden hat, aber es ist doch rasch gegangen, und ich sollte meinen, wir hätten noch eine längere Spanne Zeit hindurch so gute Freunde bleiben können, als wir es bis jetzt ge- wesen. Wie selbstsüchtig ich doch bin, ihm sein Glück zu neiden! Ich habe ja Elvira, was soll und kann ich mehr vom Leben erwarten?“

Trotz all dieses vernünftigen Denkens fühlte sie sich doch von einer Art Vereinfamung belastet. Sie schrieb ein paar Zeilen an Lola Beeth und forderte sie auf, sie wenn möglich noch im Laufe des Nachmittags zu besuchen. Die Schauspielerin kam denn auch ihrem Wunsche gewissenhaft nach; bei ihrem Eintritt aber bemerkte Luch schon, daß jene etwas ahnen müsse und

„Sie scheinen schon etwas gehört zu haben?“ be- gann Lola mit halbem Lächeln.

„Daß Sie die Absicht hegen, den Grafen von Berg zu heiraten, allerdings! Ist das auch Ihr voller Ernst?“

„Ich habe immer wieder erklärt, daß ich mich nur einem Manne vermählen wolle, welcher meiner Lebens- sphäre nicht angehört.“

„Und wie ist es denn mit Webster?“

„Er will sich meinen Wünschen nicht fügen, will nicht in das Geschäft seines Vaters treten, was ich be- gehre, folglich sehe ich nicht ein, weshalb ich mich weiter mit ihm zu befassen brauche.“

„Er ist aber so ein netter Mensch!“

„Gewiß, aber man hätte viel zu tun, wenn man alle netten Menschen heiraten sollte, denn es liegt auch ein eigener Zauber darin, eine vornehme Dame werden zu können.“

„Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Sie wirk- lich ehrgeizig und gewinnstüchtig sein sollen.“

„Ich bin es aber, wissen Sie nicht, daß Bergs vornehme Verwandte damit drohen, seine Zulage zu streichen, wenn er mich heiratet? Sie dachten natürlich, ich werde mich dadurch gleich von dem Gedanken ab- bringen lassen, aber es war nicht der Fall; wir können von seinem Gehalt und dem, was ich mir verdiene, ganz gut leben, bis wir ja doch in den Besitz des großen Vermögens kommen, welches Berg gebührt!“

„Wissen Sie, daß Emma von Werther heute bei mir gewesen ist, daß sie mich aufforderte, ich möge Ihnen sagen, Bergs Verwandte seien bereit, einen großen Preis zu bezahlen, wenn Sie sich herbeilassen, die Verbindung mit ihm abzubrechen? Ich erklärte ihr anfangs, daß ich keine derartige Mitteilung machen wolle, fand aber schließlich doch, es sei vielleicht besser, Sie vernehmen die Kunde von mir als von jemand anders.“

„Und meinen Sie wirklich, daß ich mich mit Geld abfinden lasse? Zehn Leute glauben, weil ich mir mein Brot selbst verdiene, würde ich mich auch mit Leib und Seele kaufen und verkaufen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

schende Flotte auf Spiel zu legen; denn es ist unzweifelhaft, daß die Vernichtung der englischen Flotte die Gelüste anderer Völker und vielleicht in erster Linie der Japaner rege machen würde, sich auf Kosten Englands neuen Kolonialbesitz zu erwerben. So zeigen gerade die Verhältnisse in den englischen Kolonien, wie wenig ernst die Mehrere englischer Staatsmänner zu nehmen sind, wenn diese davon sprechen, den Krieg ins Ungemessene ausdehnen zu wollen, selbst bis zu 20 Jahren. Sollte es sich aber nicht lediglich um Prahlereien handeln, dann würden diese Reden zeigen, daß die englische Staatskunst zurzeit auf einem sehr niedrigen Stand sich befindet, was ja allerdings bereits die Einmischung Englands in den Krieg überhaupt gezeigt hat. Wäre es als neutrale Macht beiseite gestanden, dann hätte es Deutschland und Oesterreich durch geschickte diplomatische Einmischung um einen großen Teil der Früchte dieses Krieges bringen können. Nun aber brauchen wir das nicht mehr zu fürchten, falls uns der Sieg verliehen sein sollte. — Ja, wen Gott verderben will, den blendet er zuvor.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

—* Die durch den Tod des im Felde gefallenen Abgeordneten Dr. Frank nötig gewordene Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Karlsruhe 1 ist auf Samstag, den 10. Oktober anberaumt worden. Diesmal dürfte das Mandat der Sozialdemokratie ohne Kampf ausfallen, da die Parteien mit Rücksicht des Krieges auf einen Wahlkampf verzichten.

Marokko.

* Aus Tanger wird gemeldet, daß die Unruhe unter den Marokkanern immer mehr um sich greift. Zehn Kilometer von Tanger wurde ein französischer Polizeiposten angegriffen. Fünf Polizisten fielen in die Hände der Marokkaner, die sich in ihre Schlupfwinkel zurückzogen und bis jetzt nicht ergriffen werden konnten, trotzdem von Tanger eine starke Truppenabteilung zur Verfolgung abgesandt wurde. Die Garnison von Tanger soll verstärkt werden, um einem Angriff der Eingeborenen, den man befürchtet, besser Widerstand leisten zu können.

Stunden der Einkehr.

Die Schlachten im Westen.

Abwarten, heißt die Parole, nach der wir uns im Augenblick alle zu richten haben, die wir nicht im Felde stehen und unserer gewohnten Handtierung in der Heimat nachgehen. Abwarten, und immer wieder abwarten! Und hoffen und glauben! Die moderne Schlacht wird nicht mit dem Tage entschieden, der ihren Beginn und ihre Entwicklung gesehen hat. Das blutige Ringen auf den Schlachtfeldern zwischen der Duse und der Maas tobt ununterbrochen weiter. Und ebenso wie im deutschen Hauptquartier weiß man auch beim französischen Oberkommando, welch' ungeheure Bedeutung der Ausgang dieser Riesenschlacht für den weiteren Verlauf des ganzen Feldzuges haben wird, deshalb wird auf beiden Seiten mit der größten Erbitterung gekämpft. Deshalb hat der General Joffre alle nur verfügbaren Kräfte in die Front geworfen, um einen letzten Versuch zu machen, sich der deutschen Umklammerung zu erwehren. Aber es hat ihm bisher nichts genützt. Die deutsche oberste Heeresleitung befähigt sich seit Beginn des Krieges in ihrer Berichterstattung der größten Zurückhaltung, sie sieht davon ab, nebenfällige Teilerfolge zu großen Siegesdepeschen aufzubauschen. Dem deutschen Volke wird in nüchternen, jeder Ruhmredigkeit baren Sprache nur etwas gemeldet, wenn wirklich Operationen von Belang abgeschlossen sind. Das entspricht dem deutschen Volkscharakter, dem Worte nichts, Taten und Erfolge alles sind. Das deutsche Volk bedarf auch nicht täglicher Siegesmeldungen, um zum Durchhalten angeporrt zu werden. Jeder weiß bei uns, daß das große Ringen nicht so bald zu Ende sein wird, und daß es noch schwerer Kämpfe bedürfen wird, ehe unsere Gegner niedergeworfen sind. Also, darum nochmals: Abwarten, was kommen wird! Das ist die Parole. Und durchhalten, ob uns auch noch schwere Tage bevorstehen. Wir können nicht immer im Schnellzugstempo siegen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Darum fordert die Stunde von uns die Treue im Kleinen, die sich in der Hoffnung und — wenn es sein muß — auch in der Trübsal bewährt. Hoffen wir nicht das letztere, sondern das erstere, das erlösende Wort: Wir sind über den Berg, wir haben alle Schwierigkeiten bezwungen, der Sieg ist unser!

Eine englische Schilderung.

B. Berlin. Die „Times“ veröffentlichen aus Sissons einen anschaulichen Bericht über die Kämpfe der letzten Wochen. Der Bericht enthält die schwierige Lage der Engländer und der Franzosen und gibt die entscheidenden Verluste zu, die unter der meisterhaften Arbeit der deutschen Artillerie ihnen zugefügt wurden. Der Kampf war im wesentlichen ein Artilleriekampf, das ganze Klüftal zu einer Hölle machte. Sehr wirksam erwiesen sich die deutschen Scheinwerfer, die der Artillerie die feindlichen Bewegungen verrieten. Die ganze Nacht auf den 14. September fiel ein Granatenregen auf die Verbündeten. Am Montag beschloß die deutsche Artillerie die Höhen. An vielen Stellen mußten die Franzosen zurück. Jetzt erst begriffen die Verbündeten, daß sie sich täuschten, als sie in dem neuen Kampf ein deutsches Rückzugsmanöver vermuteten. Der Bericht schildert die ausgezeichnete Verschönerung der Deutschen. Ohne die Aufklärung der Flieger hätten die Verbündeten die Stellungen der deutschen Kanonen kaum festzustellen vermocht. Die mangelhafte Orientierung machte die Lage der Verbündeten besonders schrecklich. Bis Donnerstag dauerte der Kampf fast ununterbrochen. In der Mittnacht gestattete sich der Kampf besonders entsetzlich. Lange Eisenbahnzüge mit Scherwerwunden, so schreibt der Bericht, legen dafür Zeugnis ab. Lawinengleich stürzten sich die Feinde auf den Feind, unaufhaltsam und in voller Todesverachtung. Erfahrene Soldaten erklären, bei den Operationen an der Aisne bewährten sich die Soldaten des deutschen Kaisers als Meister der Kriegskunst. — Der Berichterstat-ter der „Times“ gibt weiter ein packendes Bild des

Schlachtfeldes: Während dieser Tage regnete es. Schwere Gewölke verdunkelten den Himmel. Flieger umkreisten das Schlachtfeld. Ueber die meilenweite Front hörte man den Kanonendonner, Granaten krepieren mit automatischer Regelmäßigkeit, Truppen zichen hin und her. Der Boden ist mit Toten besät, die im Verein mit Pferdeleichen und zerbrochenem Kriegsgerät einen schrecklichen Anblick gewähren. Und über den in ihren Erbsäckern nicht ganz verborgenen Leuten plagen unaufhörlich die deutschen Granaten.

Bombenwurf in Holland.

B. Rotterdam. Dienstag morgen fiel aus einem sehr hoch über der Stadt schwebenden Flugzeug eine Bombe auf die holländische Stadt Maastrecht. Einige Fensterscheiben wurden zertrümmert. Der Materialschaden ist nicht groß; es wurden einige Kühe getötet. Vermutlich handelt es sich um einen Irrtum. (Der „Berl. Lokalan.“ bemerkt dazu: Man ist versucht, zu glauben, daß es sich um einen französischen oder einen englischen Flieger handelte, der statt auf deutsche Truppen, auf die holländische Stadt seine Bomben hat fallen lassen. Möglicherweise ist es derselbe Flieger, der in Düsseldorf versuchte, die dortige Luftschiffhalle zu zerstören.)

Die Haltung der Buren.

t. Amsterdam. (Privat-Telegr. Str. West.) Der Rücktritt des Generals Deyer in Südafrika zeigt, daß eine einstimmige Kampfbereitschaft der Südafrikaner, wovon englische Blätter berichteten, in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Deyer und Senator Wolmarans, hinter denen eine starke Partei steht, wollen sich auf die Verteidigung des Landes beschränken. Sie verurteilen die Politik Bothas und Smuts, die offen gegen Deutsch-Südwestafrika auftreten wollen.

Unsere Flotte.

Es gibt natürlich auch Leute, die die große Seeschlacht in der Nordsee nicht erwarten können und ihre Klößen darüber machen, daß die deutschen und die englischen Dreadnoughts noch nicht aneinander geraten sind. Daß solche Kritiker nicht nur bei uns in Deutschland, sondern erst recht in England zu finden sind, geht aus Artikeln englischer Blätter hervor. Doch gehe man über solche Kritik ruhig zur Tagesordnung über. Daß unsere Auslandsflotte und Aufklärungskreuzer nicht untätig sind, dafür haben wir fast täglich Beweise bis auf den heutigen Tag:

B. Berlin. Das deutsche Unterseeboot „U. 9“ hat am Morgen des 22. September etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Hoel van Holland drei englische Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht. Der stellv. Chef des Admiralsstabes: Behnke.

Mit der Zerstörung der drei Kreuzer hat unsere Flotte den größten Erfolg im Seekrieg zu verzeichnen. Nach den gemeldeten Taten des Kreuzers „Emden“ wird die obige Nachricht mit umso mehr Befriedigung aufgenommen. Es gewinnt mit immer größerer Sicherheit den Anschein, daß unsere Flotte in aller Stille eine für England bedrohendere Arbeit leistet, anders sind die vielen Schiffverluste, von denen wir gewiß nur den geringsten Teil erfahren, nicht zu erklären.

Wenn die großen deutschen Panzerschiffe bis jetzt noch nicht mit den englischen zusammengestoßen sind, so ist das nichts weiter als eine Folge der ruhigen Ueberlegung unseres deutschen Flottenkommandos. Während auf dem Lande wohl das Menschennaterial im Kriege die Hauptrolle spielt, ist es bei der Flotte anders. Die Schiffe können nicht so rasch ergänzt werden wie schließlich ein Regiment, und wenn in einem Seekriege die eine Flotte starke Verluste erlitten hat, so ist damit nicht nur diese Flotte ausgeschaltet, sondern das betroffene Land kann überhaupt zur See nicht mehr mit sprechen. Es ist deshalb recht wohl am Platze, wenn die Oberleitung der deutschen Flotte es vermeiden, mit jenen Schiffen, auf denen die Schlagfertigkeit einer modernen Flotte beruht, allzu tollkühn drauzugehen, und das Verhalten der englischen Flotte, die mehr einzusetzen hat als wir und trotzdem dieselbe Vorsicht walten läßt, zeigt uns, daß wir auf dem rechten Wege sind, ganz abgesehen davon, daß die Taktik der deutschen Flotte auch von ausländischen Fachleuten in längeren Ausführungen gutgeheißen und günstig besprochen werden. Es kommt ja auch schließlich weniger auf das Urteil der Vierkantpolitiker an, als auf die höheren Interessen, die unsere Marine wahrzunehmen hat und die vor allem darin bestehen, ihre Kraft und Schlagfertigkeit so lange als möglich dem Deutschen Reiche zu erhalten. Und das ist für uns besonders wichtig, da nach Zerstörung der deutschen Flotte durch die englische, selbst wenn wir in diesem Kampfe der englischen Flotte das gleiche Schicksal bereiten, dann doch immer noch die Flotten der mit England verbündeten Staaten vorhanden sind, die dann die Meere beherrschen und uns, wenn sie uns jetzt auch unterlegen sind, nach der Vernichtung unserer Flotte außerordentlich und schwer schädigen können.

Einzelheiten über den Vorgang.

Der Verlust der englischen Marine beträgt neben dem Materialverlust nach den Angaben der Geretteten ungefähr drei Viertel der gesamten Besatzung, also ungefähr 1600 Mann. Die Ueberlebenden wurden von einem englischen Kreuzer, mehreren Zerstörern und sonstigen leichten Streitkräften aufgenommen und gerettet. Der Kommandant des deutschen Bootes, das mit ungefähr 20 Mann besetzt war, ist Kapitänleutnant Otto Weddigen aus Herford; er ist 1882 geboren, 1901 in die Marine eingetreten und als Unterseebootsoffizier ausgebildet. Er besitzt übrigens die Rettungsmedaille. Die Namen der ganzen Besatzung des Bootes sollen, wie es heißt, veröffentlicht werden. Als erstes Schiff sank der englische Panzerkreuzer „Aboukir“ morgens 6 Uhr bei hellem, klarem Wetter. Die beiden anderen Panzerkreuzer beteiligten sich am Rettungsversuch, als sie glaubten, daß das Schiff auf eine Mine aufgelaufen sei. Der „Aboukir“ ging in fünf Minuten unter. Als zweites Schiff wurde der „Hogue“ versenkt, der nach drei Minuten sank, und gegen 8 Uhr endlich die „Cressy“.

„Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“, englische Panzerkreuzer gleicher Klasse, Stapellanz „Cressy“ 1899, „Aboukir“ und „Hogue“ 1900, Maße für jedes Schiff: Länge 134,1 Meter, Breite 21,2 Meter, Tiefgang 8,0 Meter; Wasserverdrängung je 12 190 Tonnen;

Panzerung für jedes Schiff: Bartel 152 Millimeter, schwere Artillerie 152 Millimeter, mittlere Artillerie 127 Millimeter, Deck 76 Millimeter; Armierung je zwei 23,4 Zentimeter-Geschütze Kaliber 47 („Cressy“ 23,4 Zentimeter Kaliber 50 ?), zwölf 15,2 Zentimeter-Geschütze Kaliber 45, zwölf 7,6 Zentimeter-Geschütze, drei 4,7 Zentimeter-Geschütze, zwei Maschinengewehre, zwei Torpedo-Lanzierrohre Kaliber 45 unter Wasser; Maschinenstärke je 21 000 Pferdestärken, Geschwindigkeit je 21 bis 22,1 Knoten, Besatzung je 750 Mann.

Der Untergang des Kreuzers „Pathfinder“.

Wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist der Verlust des englischen Kreuzers „Pathfinder“, der am 5. September vor dem Firth of North untergegangen ist, ebenso auf ein deutsches Unterseeboot zurückzuführen. Es war „U. 21“, Kommandant war Oberleutnant zur See Herfing. Das Unterseeboot „U. 21“ ist in einen deutschen Hafen zurückgekehrt.

Die „Emden“ im Golf von Bengalen.

B. Kalkutta. (Reuter.) Die Offiziere und Mannschaften der von dem Kreuzer „Emden“ in der Bai von Bengalen versenkten sechs britischen Schiffe sind hier angekommen. Sie äußerten sich anerkennend über die ihnen von den deutschen Offizieren erwiesene Höflichkeit. Das Schiff, welches die Befragung sämtlicher Schiffe aufnahm und den Befehl erhielt, nach Kalkutta zu fahren, wurde von zwei deutschen Schiffen begleitet, und zwar innerhalb 75 Meilen von der Mündung des Hooghly. — Der „Daily Telegraph“ meldet aus Kalkutta, daß der von der „Emden“ auf ihrem kühnen Streifzug angerichtete Schaden 15 Millionen Mark betrage. Der Erfolg des deutschen Kreuzers wäre noch größer gewesen, wenn das italienische Schiff nicht eine Anzahl englischer Dampfer benachrichtigt hätte. (Damit scheint die „Emden“ gute Arbeit gemacht zu haben.)

Maßregelung eines englischen Admirals.

B. London. Wie das Pressebureau mitteilt, ist Vizeadmiral Troubridge von der Mittelmeerflotte zurückberufen worden. Ueber die Ursache des Entkommens der deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ aus der Straße von Messina ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 24 September 1914

** Zwei Schiersteiner Kriegsteilnehmer das Eisenerkreuz. Leutnant von Sydow beim Leibgarde-Reg. 115 Darmstadt, ein Sohn des hier wohnenden Direktors a. D. von Sydow ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Ferner ist dem Fahnenträger Ernst Thiele, Sohn des Bauunternehmers Heinrich Thiele, das Eisenerkreuz und die Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

** Verwundet sind Josef Faust und Friedrich Rückerl von hier.

** In der Liste der Verwundeten, die in Wiesbadener Lazaretten untergebracht sind, finden wir nachstehende Angehörigen des 80er Inf.-Reg. 1. J. Faulstich, Schierstein, Franz Bader, Andr. Gerwert, Unteroff. Walter Kuhn, Elville, Simon Knapp, Friedrich, Val. Müller, Georg Müller, Frauenslein, Karl Pöndle, Georg Seelgen, Erbenheim, Joh. Andreas, Winkel, Joh. Andre, Destrlich, Joh. Plag, Hallgarten.

—* Militärische Vorbildung der Jugend zum Militärdienst. Hierüber schreibt uns ein Mitarbeiter unserer Zeitung folgendes: „Große Zeiten fördern große Dinge“. Daran erinnert unsere Lage. Unser Volk ist noch nie so einig gewesen als jetzt. Mehr denn je sind alle seine Kräfte auf den Plan gerufen. Es kämpft mit einer fast beispiellosen Zuversicht auf Sieg. Wer noch Sinn für Ehre, Vaterland, Gerechtigkeit und Recht hat, schämt sich nicht. Eine Opferwilligkeit, welche nicht blos in den volkswirtschaftlich gefunden Verhältnissen ihren Grund hat, bringt als Kriegsanleihe 4½ Milliarden auf den Plan. So ist es auch der Öffentlichkeit kein Geheimnis mehr, soll es auch keineswegs sein, daß dieser Tage von den 3 Ministern, des Kaisers — Krieges — des Innern ein Erlass erlassen ist, dessen Inhalt wir den Grundzügen nach im Folgenden wiedergeben:

„Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte werden.“

Hierzu und für ihren späteren Dienst in See und der Marine bedarf sie einer besonderen militärischen Vorbereitung.

Zu diesem Zwecke werden am besten in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegvereine vom 16. Lebensjahre ab gesammelt, um nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich herangebildet zu werden.

Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Veranstaltungen für die sittliche und körperliche Kräftigung ferngeblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande ansehen, sich freiwillig zu den angeordneten Übungen usw. einzufinden.

In den Provinzen veranlassen das Weitere bezüglich der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden Generalkommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Preußen der staatlichen Bezirks-, Kreis- und Ortsausschüsse für Jugendpflege zu bedienen.

Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. An diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gestanden haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiter zu helfen, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen.“

Jedem Einsichtsvollen legt dieser Erlaß ein Doppeltes nahe: 1. Wir sind durch die Notlage gezwungen, wie unsere Väter zur Zeit der Freiheitskriege die noch nicht kriegspflichtige Jugend zur Verteidigung des Vaterlandes kriegspflichtig zu machen.

2. Wir erwarten, daß alle übrigen Jugendbestrebungen in Schulen, Vereinen und gewerblichem Leben diese vorhandene gemeinsame Not als zwingend für sich anerkennen und zur Ausbildung in militärischer Tüchtigkeit Zeit und tüchtigste Kräfte zur Verfügung stellen.

3. Wir erwarten in dieser einigenden Wirksamkeit zum Besten des Vaterlandes auch für das heranwachsende und erwachsene männliche Geschlecht dauernde Erfolge. Heranbildung zur zeitgemäßen Mannesjugend der Kraft, des Mutes und der Schlagfertigkeit.

Was ist im Landkreis Wiesbaden geschehen? Sonntag Nachmittag 4 Uhr lagte im Saale der Wartburg eine durch den Landrat Herrn Kammerherr v. Heimbürg zusammenberufene und geleitete Versammlung, in der neben Excellenz Generall. von Schuch und vertretene Kgl. Regierung, sämtlicher Orte des Kreises in ihren geistlichen und weltlichen Spitzen, in ihren Vereinen und Jugendbestrebungen jeder politischen Färbung erschienen waren. Nach den einleitenden Worten des Landrats und einem längeren Vortrag des genannten Vertreters der Militärbehörde folgten Erklärungen und Mitteilungen von Seiten der anwesenden Herren Bürgermeister, Kriegervereinsvorsitzenden, Turnvereinsvorsitzenden und so viele gerade sich zu fachen und ermunternden Bemerkungen getrieben wurden, daß aus denen für jeden Einsichtigen bei allen Kreisen sich zur Mitarbeit zur Verfügung stellte, so daß an sehr vielen Orten, namentlich unter Führung geeigneter Mitglieder der Kriegervereine, bereits schöne Ansätze zur Sammlung und Einübung der Jugend im Sinne obigen Erlasses geschehen waren. Auf das Einzelne vermögen wir hier nicht einzugehen, möchten aber nur so viel bemerken, daß für keinen jungen Mann von 16 Jahren, darunter und darüber nach den einmütigen Äußerungen auch der geringste Anlaß durch Lebensstellung und Lebensberuf, durch Mangel an Zeit oder lokale Hindernisse vorliegt, sich der wichtigen Sache zu entziehen. Bei weitem erwartete man die Beteiligung der Gewerbe- und Turnvereine, sowie auch aller derjenigen Bestrebungen, welche man selber unter dem Namen „Jugendpflege“ zusammengefaßt hat, nicht zum Mindesten die großen Scharen, welche selber müßig im Weg gestanden, die sich geniert haben, oder verärgert waren und an den Wochenenden wie Sonntag Nachmittagen unfruchtbar, in schädlichen Dingen nachgegangen sind. Werden nicht die Eltern, so ließ es von allen Seiten, dankbar und gern ihren heranwachsenden, aus der Schule entlassenen Jungen sagen: Ihr geht mit dorthin, wo Anleitung zu dem anhaltet, was einem Deutschen jetzt zukommt und eurer Zukunft nützt. Oder soll schon so viel edles Blut umsonst geflossen sein? Sollen wir warten bis euer Vaterland durch einen, Gott verhüte es! lang andauernden Krieg zerteilt am Boden liegt, oder durch einen schändlichen Ueberfall der Vernichtung anheimgegeben wird? Da mühe es ja wahrlich heißen: „Plut über dich Buben hinter dem Ofen, unter den Schranzen und unter den Joten! — Bist doch ein ehrlös-erbärmlicher Wicht.“ Man behalte namentlich das valerländische Ziel dieser militärischen Ausbildung der Jugend dem doppelten Einwand gegenüber im Auge: 1. Wir haben Turn- und wer weiß wie viele andere Vereine zur Erzielung körperlicher Tüchtigkeit. 2. Wir halten nicht viel von dem militärischen Drill. Um den letzteren handelt es sich hier gar nicht, sondern um Erziehung zur Felddienstsähigkeit des jungen Menschen vor dem Feind. Für die eigentümlich-militärische Ausbildung aber zu sorgen, können die Turnvereine nach ihrer eigenen Erklärung sich nicht dienen. Sie haben darum, wie bekannt, sich bereits veranlaßt gesehen, ihre Mitglieder zum Beitritt aufzufordern. Ein Wort noch über Schritte, welche hierorts geschehen sind. — Eine am 22. ds. Mts. 8½ Uhr abends durch Herrn Bürgermeister Schmidt abgehaltene Besprechung hat zu der angenehmen Ueberraschung geführt, daß bereits über 40 junge Leute sich auf Veranlassung des Gewerbevereins für den Beginn eingezeichnet haben, während der Vorsitzende des Kriegervereins, Herr Firnges, gemeinschaftlich mit Herrn Bürgermeister, sowie Herrn Lehrer Schmidt die vorläufige Führung übernehmen. Das Nähere zu einer, wie wir im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes und unseres Ortes hoffen, gedeihlichen Fortentwicklung wird die erste Bildung der Korporalschaft, oder Juges Freitag Abend 8 Uhr in der Turnhalle ergeben. Mögen sich Viele mit ebenso warmem beherzlichen Herzen einfinden in dem Bewußtsein völliger Gleichheit — „Alle für einen, aber auch Einer für alle.“

Wer die Mahnung: „Schaft reichlich Gemüse für den Winter und das Frühjahr!“ befolgt hat, wird kaum ein leeres Flecken Erde im Garten haben. Winterkohl, Endivien, frühes Welschtraut, Kopfsalat wurden gepflanzt, Radies, Feldsalat, Winterspinat und dergleichen wurden gesät und lassen sich immer noch auf leergeordneten Beeten anbauen, solange das Wetter günstig ist. Jeder Ertrag, der noch vorbereitet werden kann, wird, wenn auch nicht mehr im Herbst, so doch im Frühjahr von größtem Nutzen sein. Gegenwärtig ist noch Ueberfluß an grünen Gemüsen und Obst. Aber die unfruchtbare Jahreszeit wird schwer auf uns lasten, wenn infolge des Krieges die Einfuhr mangelhaft, ungenügend oder ganz ausfällt. Deshalb sollten noch angestrichen werden außer Spinat und Feldsalat vor allem Schnittkohl, Feldrüben, Karotten, Melde, Sauerkraut, Gartenerbsen, dann zur Herbstpflanzung frühe Sorten Weißkohl, Rotkohl, Wintersalat, Wirsing, die im Oktober noch auf gut vorbereitete Beete gepflanzt oder möglichst vorzeitig überwintert werden. Sie liefern im zeitigen Frühjahr das Pflanzenmaterial für freie Land und sichern eine zeitige Ernte. Alle nicht vollständig entwickelten Kohlgemüse, die ohne Beeinträchtigung der Bestellung auf den Beeten stehen bleiben können, werden sich später noch vervollkommen oder aus den Sträuben junge Sprosse liefern, die als frisches Gemüse im Frühjahr willkommen sind. Wer es nicht an der Pflege und Düngung fehlen läßt, kann auch im Spätherbst so manche Ernte erwarten. Vor allem nützen wir die leer gewordenen Mißbeete und Kästen durch die Aussaat von Schnittsalat, Kresse, Schnittkohl, Feldsalat aus, weil sie bei schlechtem Wetter leicht durch das Bedecken mit Fenstern geschützt werden können. Die reifen Tomaten werden zu Mus, Marmelade oder Borraissauce eingekocht, die grünen, unreifen Früchte legen wir später wie Dill- und Salzgurken ein oder auch wie Essiggurken. Alle Gemüse, die eine längere Aufbewahrung nicht ermöglichen, sollten eingekocht oder eingefäuert werden, damit nichts ungenützt bleibt. Zum Einfäuern eignet sich Weißkohl, Rotkohl, Feldrüben, grüne Bohnen, wenn größere Mengen vorhanden sind; sonst ist es besser, sie einzufachen, was in luftdicht verschlossenen Gläsern sicher und leicht auszuführen ist. Auch alle leichtverderblichen Obstsorten sollten zu Mus, Marmelade und durch Einkochen in Einmachegläsern haltbar und für später nutzbar gemacht werden. So sichern wir uns die Ernte des Gartens für spätere Zeiten und erleichtern uns und anderen die schweren Tage, welche noch bevorstehen.

Bekanntmachung
Für die noleidenden Ostpreußen sind bei der Kreiskommunalkasse eingegangen:
1. Von der Gemeinde Flörsheim 500 Mk.
2. Von Herrn Fritz Noerdlinger, Flörsheim 50 „
3. Von dem Personal der Chem. Fabrik Dr. H. Noerdlinger zu Flörsheim 112 „
4. Herrn Otto Noerdlinger, Flörsheim 25 „
5. Anischefsky, Flörsheim 20 „
6. Max Reimer, Flörsheim 10 „
7. Von Herrn Bürgermeister u. Gemeindebeamten 83 „
Summe 800 Mk.
Wiesbaden, den 21. September 1914.
Der Königliche Landrat:
von Heimbürg.

Geschäftliches.
Ohlendorff'scher Peruguano „Züllhornmarke“ als Herbstdünger 1914.

In landwirtschaftlichen Kreisen wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß Chilesalpeter im kommenden Frühjahr außerordentlich knapp und demgemäß teuer werden dürfte. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich in diesem Herbst ganz besonders, sofort bei der Bestellung der Felder mit Weizen und Roggen solche Düngemittel anzuwenden, welche zugleich Stickstoff enthalten. Vor allem ist die Anwendung von Ohlendorff'schem Peruguano „Züllhornmarke“, welcher außer Stickstoff zugleich Phosphorsäure und Kali besitzt, anzuraten. Bei sofortiger Bestellung kann für rechtzeitige Lieferung noch bestens Sorge getragen werden.

Reims.
Reims, die Krönungsstadt der Könige von Frankreich, wird seit einigen Tagen von den deutschen Truppen beschossen. Und weil dieses ist, jammern jetzt die Franzosen darüber und verenden in alle Welt heuchlerische Proteste, daß deutscher Vandalismus die dortige berühmte Kirche, ein Kunstwerk ersten Ranges zu einer Ruine zusammengeschossen hätte.

Die Franzosen vergessen aber dabei, daß sie die eigentlichen Schuldigen sind und damit eine tragische Schuld auf sich geladen haben, als sie um Reims die Festungswerke anlegten, die der Stadt mehr zur Bedrohung geworden sind als zum Schutz, und daß sie selbst nicht davor zurückschritten, auf der Plattform der Kathedrale Geschütze aufzustellen. Von deutscher Seite waren ausdrückliche Befehle erteilt, die berühmte Kathedrale zu schonen, und deshalb haben wir allen Grund, energischen Protest gegen die Verleumdung zu erheben, daß deutsche Truppen aus Zerstörungswut ohne bringendste Notwendigkeit Denkmäler der Geschichte und Architektur zerstört. Aber verlangen darf man nicht von uns, daß wir aus von dieser Stelle aus beschließen lassen, ohne darauf zu antworten. Wenn es trotzdem wahr sein sollte, daß bei dem durch den Kampf hervorgerufenen Brand von Reims auch die Kathedrale gelitten hat, was wir zur Zeit nicht feststellen vermögen, so schreibt das Telegramm des Wolffschen Büros, so würde das niemandem zu bedauern als wir.

Reims war am 1. September von den Deutschen schon einmal wider Erwarten ohne Schwertstreich genommen worden, aber der tatsächliche Rückzug letzterer hat bei den Franzosen eine Aenderung dahin gebracht, Reims unbedingt zu verteidigen, um den von den Armeen auf die Argonnen anrückenden Feind aufzuhalten. Es ist doch nun klar, daß eine offene Stadt heute vom Kriegsschicksal aller kultivierten Völker besser geschützt ist als früher eine Festung von Wällen und Gräben. Es ist nur von der Festung ihrer Bewohner, die sie unversehrt zu erhalten, wenn nicht das Heer des eigenen Landes sie zum Mittelpunkt eigener Operationen und damit zum Ziele der feindlichen Waffen macht. Und schon deshalb muß es dabei bleiben, daß den Brand von Reims die französische Heeresleitung vor der Geschichte verantworten muß. In früheren Jahrhunderten verwüsteten und zertrümmerten gerade die französischen Heere die Städte des Feindes systematisch. Deutschland trägt heute noch die ungeheilten Wunden französischer Einfälle in die Pfalz. Heute ist die Kriegführung, die auf die Verwüstung des Feindes abzielt, das traurige Vorrecht der Russen geworden, die sicherlich am wenigsten von allen künftige Wunden, wieder aufzubauen und neue Werke und Werke zu schaffen, und wer wollte bezweifeln, daß die französischen Truppen bei einem siegreichen Vorgehen der Idee der „Revanche“ in Deutschland gründlich „hulbigen“ würden. Wenn die deutschen Heere auf ihrem Vormarsch den Feind nicht nur aus

Panzertürmen vertreiben muß, sondern auch aus allen Städten der Kultur, so haben wir wenigstens die tröstliche Gewißheit, daß der teuer erkaufte Sieg größere und herrlichere Werke zum Glück und Ruhm des Menschengeschlechts bringen wird als die hochragenden Kirchen des Mittelalters, die von den Erben ihrer Erbauer nunmehr der Gefahr preisgegeben werden.

Ämtliche deutsche Erklärung.
B. Großes Hauptquartier. (Ämtlich.) Die französische Regierung hat behauptet, daß die Beschließung der Kathedrale von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei. Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Nachdem die Franzosen die Stadt Reims durch starke Verschanzungen zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht hatten, zwangen sie selber uns zum Angriff auf die Stadt mit allen zur Durchführung möglichen Mitteln. Die Kathedrale sollte auf Anordnung des deutschen Armeekommandos gesichert werden, solange sie der Feind nicht zu seinen Gunsten ausnützte. Seit dem 20. September wurde auf der Kathedrale die weiße Fahne gezeigt und von uns geachtet. Trotzdem konnten wir auf dem Turm einen Beobachtungsposten feststellen, der gute Wirkung der feindlichen Artillerie gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Das geschah durch Schrapnell der Feldartillerie. Das Feuer schwerer Artillerie wurde auch jetzt nicht gestoppt und die Beschließung eingestellt. Wie wir beobachten können, stehen Turm und Apsis der Kathedrale unzerstört. Der Dachstuhl ist in Flammen aufgegangen. Die angreifenden Truppen sind also nur soweit gegangen, wie sie unbedingt gehen mußten. Die Verantwortung trägt der Feind, der ein ernährt werden kann. Ähnliche Maßnahmen sind auch ehrwürdiges Bauwerk unter dem Schutze der weißen Flagge zu mißbrauchen suchte.

Verschiedene Nachrichten.

B. Die Kriegaanleihe. In unterrichteten Finanzkreisen rechnet man damit, daß zum mindesten 4,4 Milliarden Kriegaanleihe erreicht werden. Man hält es jedoch nicht für ausgeschlossen, daß die Summe von 4,5 Milliarden erreicht, wenn nicht überschritten wird.

Der „Vorwärts“ verboten. Der „Vorwärts“ in Berlin ist von dem Oberkommando in den Marken auf drei Tage verboten.

Entziehung von Austrägen für das Meer. Die Seeresverwaltung hat, wie der „Straßb. Post“ aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, wieder bei acht größeren Firmen die erteilten Aufträge auf Ausrüstungsgegenstände zurückgezogen, weil die Firmen trotz der erteilten Aufträge das Gehalt ihres Personals und die Löhne der Arbeiterschaft herabgesetzt hatten.

B. Aus Belgien. Die deutsche Zivilverwaltung in Belgien hat der „Post. Ztg.“ zufolge der Stadt Charleroi, die sich freiwillig ergeben hatte, Getreide zur Verfügung gestellt, damit die arbeitende Bevölkerung für die Nachbarstädte Mons, Hall etc. getroffen worden.

D. Präsident Wilson und die Friedensvermittlung. Wie das „Reuterbureau“ über Haag meldet, ist Präsident Wilson entschlossen, nicht eher eine Friedensvermittlung zu versuchen, bis eine der Parteien darum ersucht. Wilson erachtet es mit der Neutralität der Vereinigten Staaten für unvereinbar, irgendeinen Druck auf die Kriegsführenden auszuüben.

Die augenblickliche Kriegslage.
Noch keine Entscheidung.

Großes Hauptquartier, 23. Sept., abends. (B. B.)

Rechter Flügel der deutschen Westarmee steht jenseits der Dise im Kampfe. Die Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolge gehabt. Vestlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen. Der Angriff schreitet weiter fort. Gegen Sperrforts südlich Verdun angreifende Armeeteile, heftiger aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgter Gegenangriff siegreich abgeschlagen. Gefangene, Maschinengewehre, Geschütze erbeutet. Feuer schwerer Artillerie ist gegen die Sperrforts Trojon les Paroches, Konny des Romerens und Viouville mit sichtbarem Erfolg eröffnet worden.

In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze ist die französische Vortruppe an einzelnen Stellen zurückgedrängt worden. Wirkliche Entscheidung noch nirgends gefallen. — Aus Belgien und Osten ist nichts neues zu melden.

Berlin, 24. Septbr., 5.50 vorm.

Ein Schwerartilleriefener gegen 4 Sperrforts zwischen Toul u. Verdun wurde erfolgreich eröffnet. Angriffe aus beiden Festungen wurden deutscherseits siegreich abgeschlagen.

Die siebente Kriegswoche.

Mit der entscheidenden Niederwerfung zweier französischer Armeekorps hat, wie wir annehmen dürfen, auf dem ganzen westlichen Kriegsschauplatz die Gesamtentscheidung für den gegenwärtigen Abschnitt der Operationen begonnen. Woche um Woche schon dauert das heiße Ringen. Bedenkt man aber, daß die Franzosen jetzt ihre letzte Kraft aufbieten, um dem deutschen Anprall zu widerstehen, den auf Paris flutenden Wogen unserer Heere einen Damm entgegenzuwerfen, dann versteht man die volle Schwere des ungeheuren Kampfes zwischen Meaux und Verdun. Trotzdem dürfen wir des endgültigen Ausganges mit ungeminderter Zuversicht warten. Je tiefer die Wurzeln bei uns die Ueberzeugung schlägt, daß selbst ein wechselndes Kriegsglück das deutsche Volk nicht in der Entschlossenheit wankend machen darf, nur einen seine Zukunft unbedingt sichernden Frieden zu schließen, um so gewisser werden wir die Feinde endgültig meistern.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz müssen nun auch Stotrußen die Sprache verstehen, die der Degen des Generalobersten von Hindenburg redet. Die vollständige Niederlage der Wilnaer Armee, deren Schicksal sich von dem der russischen Karew-Armee wohl nur wenig unterscheidet, hat Ostpreußen von geschlossenen russischen Truppenkörpern befreit und im Gouvernement Suwalki bereits den Vormarsch ermöglicht. Mit einem Jubel ohnegleichen hat ganz Deutschland diese Wendung begrüßt und mit ungeteilter Genugtuung auch die Nachricht aufgenommen, daß der russische kommandierende General Martos, der für die Hunnenkaten in Ostpreußen verantwortlich ist, als Kriegsgefangener vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll. Möge dieses ein Urteil fällen, das dem russischen Offizierkorps Jahrhunderte lang im Gedächtnis bleibt!

Nicht so glücklich wie die Unsrigen hat sich das österreichisch-ungarische Heer in langen Kämpfen gegen die russische Uebermacht doch ehrenvoll genug behauptet, um die feindliche Offensive bei Zernberg zum Stillstand bringen zu können. Erfolgreicher war unser Bundesgenosse gegen die Serben, die unter schweren Verlusten aus den österreichisch-ungarischen Grenzen gejagt wurden.

Gibt also die Lage auf den Kriegsschauplätzen unserer Feinde keinen Grund zur Genugtuung, so fehlt es auch nicht an politischen Momenten, die den Dreiverband verstimmen müssen. Dahin gehört vor allem die zweifelhafte Särgung in die Welt des Islams.

Im nahen Orient aber zeigt die Aufhebung der Kapitulationen durch die Türkei und das Ende der englischen Flottenmission in Konstantinopel deutlich an, daß die Pforte gegenüber den Bevormundungsversuchen des Dreiverbandes fest geblieben ist.

Die Haltung der meisten bulgarischen Blätter berechtigt zu der Annahme, daß die Bulgaren auf den allslawischen Köder nicht mehr anbeißen.

Italien vertritt des romanischen Rassebewußtseins und freihändlerischer Phrasen einzufangen, bleibt Frankreich auf bekanntem Wegen emsig bemüht. Aber die Regierung hält, durch Volkskundgebungen in einigen Großstädten nicht beirrt, an ihrer Neutralitätspolitik fest.

Unsere Flotte in Tätigkeit.

In den letzten Tagen mehrten sich die Nachrichten, die erkennen lassen, daß unsere Kreuzer im Auslande doch eine größere Tätigkeit entfaltet haben, als vielfach angenommen wurde. Wenn in Hongkong einige englische Kreuzer mit abgeschossenen Schornsteinen schwer beschädigt und mit zahlreichen Verwundeten eingelassen sind, dann liegt es sehr nahe, anzunehmen, daß Schiffe unseres ostasiatischen Kreuzergeschwaders ihre Hand im Spiel gehabt und gezeigt haben, wie deutsche Seeleute zu schleichen pflegen.

Nach einer Mitteilung aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. September folgendes bekannt gegeben: Der deutsche Kreuzer „Emden“ von der China-Station, der sechs Wochen lang ganz aus unserem Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. September plötzlich im Golf von Bengalen und nahm sechs Schiffe, versenkte fünf und sandte das sechste mit der Besatzung nach Kalkutta. — Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“, der von Sansibar kam, zerstörte Dar-es-Salaam und versenkte daselbst das Kanonenboot „Möve“. Der „Pegasus“ wurde jedoch, als er in der Bucht von Sansibar lag und die Maschinen reinigte, von dem kleinen Kreuzer „Königsberg“ angegriffen und vollständig unbrauchbar gemacht. 25 Mann sind tot, 30 wurden verwundet. — Am 14. September ist in der Nähe der brasilianischen Küste der Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ nach heftigem Kampfe mit dem englischen Hilfskreuzer „Garmania“ untergegangen. Die Besatzung ist durch den deutschen Dampfer „Eleonore Boermann“ gerettet.

Schließlich macht die englische Admiralität folgendes bekannt: In der Nacht vom 14. zum 15. September versuchte ein deutscher Dampfer auf dem Kamerunfluß das englische Kanonenboot „Dwarf“ durch eine Bombe zu versenken. Der Versuch mißglückte, der Dampfer wurde erbeutet. Am 16. September versuchte ein anderer deutscher Dampfer den „Dwarf“ zu rammen. Der „Dwarf“ wurde nur wenig beschädigt, der deutsche Dampfer vernichtet; ebenso wurden zwei Boote mit Explosionsmitteln vernichtet. — Der britische Dampfer „Kavirondo“ brachte zwei deutsche Handelsboote auf dem Viktorianiansee zum Sinken. Der deutsche Dampfer „Munza“ griff am 15. September den britischen Dampfer „Winifred“ an, welcher im Begriff war, in die englische Karungu-Bai einzufahren. Der „Winifred“ zog sich zurück und kehrte später zusammen mit dem „Kavirondo“ zurück. Er traf in Karungu, ohne Widerstand zu finden, ein.

Wenn wir auch leider den Verlust einiger kleiner Dampfer zu beklagen haben, so zeigen die Berichte der englischen Admiralität doch, von welchem Geist unsere Flotte beseelt ist. Die Angriffslust unserer Marine wird den Engländern noch manches Schiff kosten und somit den uns aufzunehmenden Kampf unterstützen.

Aus Schillers „Jungfrau von Orléans“.

1. Aufzug, 4. Auftritt:

„Laß du den Krieg ausraufen, wie er angefangen.“

Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entzündet. Für seinen König muß das Volk sich opfern, Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt. Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.“

11. Auftritt:

„König von England und ihr, Herzoge Bedford und Gloster, die das Reich verwesen! Gebt Rechenschaft dem Könige des Himmels Von wegen des vergossenen Blutes!“

2. Aufzug, 1. Auftritt:

„Nie war der Ruhm des Briten glänzender, Als da er, seinem guten Schwert allein Vertrauend, ohne Helfershelfer steht. Es kämpfte jeder seine Schlacht allein; Denn ewig bleibt es wahr: Französisch Blut Und englisch kann sich redlich nie vermischen.“

3. Aufzug, 3. Auftritt:

„Des Landes tiefe Wunden werden heilen, Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte Aus ihrem Schutt sich prangender erheben. Die Felder bedecken sich mit neuem Grün — Doch, die als Opfer eures Zwistes gefallen, Die Toten stehen nicht mehr auf; die Tränen, Die euren Streit gekostet, sind und bleiben Geweiht! Das kommende Geschlecht wird blühen; Doch das vergangene war des Glor's Raub, Der Eufel Glück erweckt nicht mehr die Väter.“

Friedlicher Gefangenentransport.

B. Die „Neue Mülhauser Zeitung“ berichtet von einem originellen Gefangenentransport. Hier wurden vier gefangene leichtverwundete Franzosen von einer Radfahrerpattouille in die Stadt gebracht. Je ein Franzose stand hinten auf dem Rade eines „Feldgrauen“ und hielt sich an ihm fest. So ging es in friedlicher Gemeinschaft ins Lazarett.

Vermischtes.

Liebesoden für Hindenburg. Die Damen des Königsberger Fernsprech- und Telegraphenamtes haben, wie die „Ostpreussische Zeitung“ mitteilt, neben dem angestregten Dienst immer noch Zeit gehabt, für unsere Truppen Strümpfe zu stricken, die sie paketweise an das Oberkommando der achten Armee schickten. Den einzelnen Sendungen, denen auch Schokolade und Zigarren beigelegt waren, wurden oft Verse eingelegt. Für den Sieger von Tannenberg wurde ein besonders schönes Palet hergerichtet, für das ein Fräulein G. G. folgende Begleitverschen verfasste:

Dies Paar für Herrn von Hindenburg,

Falls ihm mal selbst die Strümpfe durch.

Er mag auf deutschen Liebesoden

Viel Tausend in die Sumpfe locken

Und kann beim großen Russenjagen

Die Strümpfe durchs kalte Russland tragen.

General von Hindenburg sagte den Spenderinnen auf einer Feldpostkarte: „Herzlichen Dank für die schönen Strümpfe, die mir gute Dienste leisten sollen.“

Turngemeinde Schierstein.

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb unser treues Mitglied

Ottomar Czauderna.

Wir werden ihm für alle Zeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Schierstein, den 23. September 1914.

Der Vorstand.

Turngemeinde Schierstein.

Zur Gründung einer Jugendwehr werden für Morgen, Freitag, Abend 8 Uhr, sämtliche Mitglieder, insbesondere unsere jüngeren Turner über 16 Jahre in die Halle eingeladen. Es ist heilige Pflicht eines jeden, zu erscheinen. Der Vorstand.

Großer Fleischabschlag!

Rindfleisch zum Kochen 66 Pfg.

Braten 70 "

Nur prima junges Fleisch.

A. Löwenthal
Wilhelmstraße.

Nur durch die von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie kann eine Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren gegeben werden.

Bekanntmachung.

Samstag, den 26. September er., nachmittags 3 Uhr, werde ich in Schierstein

1 Federrolle, 2 Schweine und 1 Ziege.

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Sammelpunkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal.

Wiesbaden, den 24. September 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher.
in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Frankfurter Würstchen

eigene Herstellung

empfiehlt

Heinrich Breunig

Schweinemehger

Wilhelmstraße. — Telefon 213.

Vergleichst du die Systeme schärfer,
Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen — Ueber 175000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk. Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten

KÖLN, Marritussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

Bergament-Papier

zu haben in der

Expedition.

3-Zimmerwohnung

zum 1. Oktober von zahlungsfähigem Mieter gesucht. Offerte mit Preis an die Expedition.

Schöne Zwetschen

billig zu haben

Wörthstraße 9.

Samstag, den 26. Sept., vor-

mittags von 8 Uhr ab

Prima Schweinefleisch,

von nachmittags 5 Uhr ab

Wurst

zu haben bei

Wih. Schmidt, Wilhelmstr. 41.

Dorferfeld sind auch

schöne Zwetschen

per Pfd. 4 Pfg. zu haben.

Er- u. Rothbirnen

das Pfund 6 Pfennig bei

Ph. Nicolay, Biebricherstr. 24.

Schöne Zwetschen

zum Einmachen u. Einkochen, dort

selbst gekocht

Latwerg

zu haben.

L. Bird, Friedrichstr. 1.

Rossmann's Mörse!

tötet unfehlbar „Ackerlon“. Paste à

60 Pfg. Nur bei: Walter Harras, Adler-

Drögerie.

Eine

3 bis 4-Zimmerwohnung

nebst Zubehör zu 1. Oktober ge-